

ANMERKUNGEN ZUM THEMA ZÖLIBAT DER WELTPRIESTER

Von Prof. Dr. Joseph Schumacher

Eine volle Rechtfertigung kann man dem Zölibat nur dann zuteil werden lassen, „wenn man an den wirklichen lebendigen Gott glaubt, dem sich ein Priester unbeschränkt und endgültig hingibt. Damit wird gerade in unserer Zeit, die von einer hemmungslosen Sexuelsucht befallen ist, ein bedeutsames Zeichen gesetzt“¹.

Ignatius von Loyola († 1556), der Gründer der Gesellschaft Jesu, die bessere Tage geschaut hat als heute, erklärt: „Der apostolische Beruf verlangt Menschen, die der Welt gekreuzigt sind und denen die Welt gekreuzigt ist - Menschen, die sich selbst verlassen, um in Christus einzugehen“².

Auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde die Ehelosigkeit der Priester nahezu einstimmig bestätigt. Heute scheint das für viele nicht mehr zu gelten. Die weltweite Welle der Sexualisierung geht auch über die Theologie und die Priesterschaft nicht hinweg, ohne Spuren zu hinterlassen. Die Auflehnung gegen den Zölibat ist offenkundig ein Kind der Wohlstandsgesellschaft, in der sich der Gedanke an Not- und Verfolgungszeiten verflüchtigt hat.

In dem Dekret des Zweiten Vatikanischen Konzils über Dienst und Leben der Priester heißt es: „Die heilige Synode bejaht und bekräftigt aufs Neue die Regelung bezüglich des Zölibates. Denn der Zölibat ist in vielfacher Hinsicht dem Priestertum angemessen“³. Diese Konvenienz wird in dem Dekret im Einzelnen dargelegt. Im Hinblick auf die Priesteramtskandidaten heißt es dann: „Sie sollen bei der Hochschätzung der Ehe klar den Vorrang der Jungfräulichkeit erkennen“⁴. Diese Feststellung ist bedeutsam angesichts der Tatsache, dass es heute immer wieder im Gespräch über den Zölibat auch bei Priesteramtskandidaten heißt: Die Ehe und der Zölibat, die Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen, liegen auf der gleichen Ebene, sind gleichwertig. Wenn es so wäre, wäre ein junger Mensch töricht, wenn er sich für das zölibatäre Priestertum entscheiden würde. Wenn heute viele kein Verständnis mehr haben für das gottgeweihte Leben, so liegt der Grund dafür nicht zuletzt in der Relativierung dieser Lebensform.

Im Januar des Jahres 1994 veröffentlichte die Römische das „Directorium für Dienst und Leben der Priester“. Darin wird kategorisch festgestellt: „Überzeugt

¹ Georg Siegmund, Quo vadis, sacerdos?, in Anzeiger für die katholische Geistlichkeit 83. Jg., August 1974, 277 ff.

² Ignatius von Loyola, Gott in allen Dingen lieben. Betrachtungen und Briefe. Ausgewählt, neu bearbeitet und herausgegeben von Manfred Baumotte, Klassiker der Meditation, 17, Zürich / Düsseldorf 1999, 251.

³ Presbyterorum ordinis, Nr. 16.

⁴ Ebd.

von tiefen theologischen und pastoralen Gründen, welche die Beziehung zwischen Priestertum und Zölibat unterstützen, und erleuchtet von dem Zeugnis, das auch heute trotz schmerzlicher negativer Fälle den spirituellen und evangelischen Wert in so vielen priesterlichen Existenzen bestätigt, hat die Kirche beim II. Vatikanischen Konzil und wiederholt bei späteren päpstlichen Lehraussagen den ‚festen Willen bekräftigt, das Gesetz beizubehalten, das von den Priesterkandidaten im lateinischen Ritus den frei gewählten und dauerhaften Zölibat verlangt‘⁵. Das Schreiben beruft sich dabei auf das Apostolische Schreiben des Papstes Johannes Paul II. „Pastores dabo vobis“ vom 25. März 1992⁶, auf das Dekret des II. Vatikanischen Konzils „Presbyterorum Ordinis“⁷ und auf die Enzyklika des Papstes Paul VI. „Sacerdotalis caelibatus“⁸.

Papst Johannes Paul II. bekräftigt am 16. Oktober des Jahres 2003, dem 25. Jahrestag seines Pontifikates in eine Ansprache den Priesterzölibat und erklärt, dieser müsse beibehalten werden, schon „als Protest gegen die Vergötterung des Sexualtriebes“ und als „eine Art von spiritueller Therapie für die Menschheit“⁹.

Ein bedeutsames Zeichen des Zölibates ist die Priesterkleidung. Sie manifestiert zugleich den Anspruch der Kirche, Verkünderin einer absoluten Wahrheit und Mahnerin zu einem jenseitsorientierten Leben zu sein. Das Zivil der Priester, das sich heute vielfach durchgesetzt hat in der Öffentlichkeit, ist Ausdruck der Relativierung der Kirche und ihrer Botschaft durch jene, die sie im Bewusstsein ihrer Berufung verkünden, und zugleich eine Infragestellung der Ewigkeitsbedeutung der Botschaft der Kirche. Mit der Ablegung der Priesterkleidung beginnt der Ungehorsam im Klerus, Ausdruck seines wachsenden Subjektivismus und des Verlustes seiner Identität. Mit der Ablegung der Priesterkleidung durch die Priester beginnt aber auch der Verzicht der Bischöfe darauf, die Gesetze der Kirche durchzuführen, wird ihre Exekutive weithin zu einer rein formellen Instanz, hören sie auf, die Kirche wirksam zu regieren und verzichten sie vor allem auch darauf, das kanonische Strafrecht anzuwenden. Das hat dazu geführt, dass die Unbotmäßigkeit der Priester inzwischen verheerende Auswüchse gezeitigt hat. Die „Missbrauchsfälle“ sind die Spitze des Eisbergs. De facto ist das kanonische Recht inzwischen für viele Verantwortliche in der Kirche Makulatur geworden, breitet sich von daher in der Kirche mehr und mehr die Anarchie aus.

Der frühe Rahner († 1984) ist noch entschieden in einem Vortrag in München für den Zölibat eingetreten - in den sechziger Jahren muss das gewesen sein - mit der sehr richtigen Feststellung, dass „dem Heil der Kirche und des Priesters durch eine weitere Verbürgerlichung des Klerus nicht gedient“ sei und dass „der Priester dazu berufen“ sei, seinen Glauben an das ewige Leben ... zu bezeugen“

⁵ Kongregation für den Klerus, Directorium für Dienst und Leben der Priester, vom 31. Januar 1994, Nr. 57.

⁶ Papst Johannes Paul II, Apostolisches Schreiben „Pastores dabo vobis“, Nr. 29.

⁷ Presbyterorum ordinis, Nr. 16.

⁸ Papst Paul VI, Sacerdotalis caelibatus, Nr. 14.

⁹ Vgl Internet: ZDF heute.

wörtlich „auch durch den Verzicht auf das hohe Gut der Ehe gemäß der Empfehlung der Schrift“¹⁰.

Es ist irgendwie bezeichnend, wenn das Schreiben der deutschen Bischöfe über den priesterlichen Dienst vom 24. September 1992 den Zölibat im Grunde nur halbherzig verteidigt.

Papst Johannes Paul II. weist in seinem Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag des Jahres 1979 die Priester darauf hin, dass Christus, als er seinen Jüngern das Problem der Ehelosigkeit „um des Himmelreiches willen“ darlegte, die bezeichnenden Worte hinzugefügt hat: „Wer es fassen kann, der fasse es“¹¹. Er betont, dass damit nicht der Wert der Ehe und die Berufung zum Familienleben abgewertet werden sollen und dass das erst recht nicht ein Ausdruck manichäischer Verachtung des menschlichen Leibes und seiner Funktionen sei. Die Ehe ist „ein großes Geheimnis“ im Hinblick auf Christus und die Kirche, wie Paulus es ausdrückt (2 Kor 4, 7). Der Papst sieht hier die Angemessenheit der Ehelosigkeit der Priester in der lateinischen Kirche in der hohen Wertung der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen durch Christus (Mt 19, 12). Bedeutende Gründe für deren Angemessenheit sieht er dann auch in der Tatsache, dass die Ehelosigkeit der Priester ein eschatologisches Zeichen ist und dass sie den Priester zu einem „Menschen für die anderen“ macht. Er versteht den Zölibat so als Zeichen einer Freiheit, die sich zum Dienst bereit macht“¹².

Papst Benedikt XVI. schreibt in seinem apostolischen Schreiben „Sacramentum caritatis“ im Jahre 2007: „Die Tatsache, dass Christus der ewige Hohepriester, selber seine Sendung bis zum Kreuzesopfer im Stand der Jungfräulichkeit gelebt hat, bietet einen sicheren Anhaltspunkt, um den Sinn der Tradition der lateinischen Kirche in dieser Frage zu erfassen“¹³.

Mauro Kardinal Piacenza, der Präfekt der Kongregation für den Klerus, erklärt im L'Osservatore Romano vom 23. März 2011: Der Zölibat fordert die Mentalität der Welt heraus, er lässt ihren Säkularismus und Agnostizismus in eine Krise geraten und erinnert unaufhörlich daran, dass es Gott gibt und dass er gegenwärtig ist¹⁴. Wörtlich sagt er: „Der Zölibat ist eine Frage der dem Evangelium gemäßen Radikalität. Wir dürfen das heilige Volk Gottes nicht enttäuschen, das sich heilige Hirten wie den Pfarrer von Ars erwartet“¹⁵. Er betont in diesem Zusammenhang: „Wir müssen in der Nachfolge Christi radikal sein, ohne den Rückgang der Zahl der Kleriker zu fürchten“, und stellt fest: Die Zahl der Prie-

¹⁰ Leider konnte ich die Stelle nicht verifizieren. Der frühere Herausgeber des Rheinischen Merkurs Otto B. Roegele zitiert diese Stelle, ohne ihren Fundort anzugeben.

¹¹ Papst Johannes Paul II., Schreiben an alle Bischöfe und Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1979, 2 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Bonn 1979, 18).

¹² Ebd., 18 f.

¹³ Sacramentum caritatis, Nr. 24.

¹⁴ Mauro Kardinal Piacenza, der Präfekt der Kongregation für den Klerus im L'Osservatore Romano vom 23. März 2011.

¹⁵ Ebd.

ster geht zurück, „wenn die Temperatur des Glaubens abnimmt, denn: die Berufenen sind eine göttliche ‚Angelegenheit‘ und keine menschliche“¹⁶. Er stellt fest, der Zölibat sei ein inneres Erfordernis des Priestertums und der Gleichgestaltung mit Christus, das durch das Sakrament der Weihe bestimmt werde und die theologische Wurzel des Zölibats liege in der neuen Identität, die dem verliehen werde, der das Sakrament der Weihe erhalte¹⁷.

Ein wichtiger (pragmatischer) Grund für den Zölibat dürfte auch der sein, dass der Priester sich mit jenen solidarisiert sollte, die nicht verheiratet oder nicht mehr verheiratet sind und darunter leiden. Ohne eheliche Beziehungen leben müssen auch die jungen Erwachsenen vor der Eheschließung, schon um des Gelingens der Ehe willen. Auch sie werden diese ihre Lebensform eher bejahen, wenn sie das Beispiel der freiwilligen lebenslänglichen Ehelosigkeit im Alltag erfahren. Der freiwillig ehelose Priester legt Zeugnis darüber ab, dass man das Alleinsein tragen kann, wenn es die Umstände einem auferlegt haben, und dass die zeitweilige Disziplinierung des Sexualtriebs nicht nur möglich ist, sondern auch notwendig ist. Das hat seine besondere Bedeutung in einer Zeit, in der „flächendeckend“ den Menschen suggeriert wird, dass es nicht möglich ist, ohne praktizierte Sexualität zu leben. Man hat von einer Entfesselung der Sexualität vom Kindesalter an gesprochen¹⁸ und die „Pornokratie“ die „zweite Weltmacht“ genannt, die „gleich nach dem Geld kommt“¹⁹. Unter diesem Aspekt müsste man den Zölibat erfinden, wenn es ihn nicht schon geben würde.

Die Diskriminierung des Zölibates als unnatürlich geht zurück auf das Propaganda-Ministerium des „Dritten Reiches“. Die Vorstellung vom natürlichen Sexualtrieb suggeriert die unreife Vorstellung der Männer, dass die Frau stets zur sexuellen Verfügung zu stehen habe. Die eheliche Sexualität ist nur menschliche und ethisch, wenn sie Ausdruck der personalen Liebe ist, idealer Weise Ausdruck der Kulmination dieser Liebe.

Ausgerechnet bei dem militanten Kirchengegner Ernest Renan (+ 1892) lesen wir den Satz: Verheiratet den Priester - und ihr zerstört eine der feinsten Nuancen der Gesellschaft.

Papst Pius XII. († 1958) erklärt in seiner Apostolischen Exhorte an die Priester „Mentis nostrae“ vom 23. September 1950: „Wachet daher, geliebte Söhne, da ja eurer Keuschheit sich so viele Gefahren entgegenstellen, sei es wegen des Verfalls der öffentlichen Sitten, sei es wegen der Verlockungen der Laster, die heute so leicht auf euch lauern, oder endlich auch wegen jener heutzutage allzu zwanglos gewordenen Beziehung zwischen beiden Geschlechtern, die sich auch

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ Medrum v. 7. Juni 2013: Gegen die Entfesselung der Sexualität. Hier sei auch auf die staatliche Sexualisierung von Kindern durch Schulen, Kindertagesstätten und andere Einrichtungen verwiesen, die massiv das Elternrecht in Frage stellen und aus dem Schulmonopol unter der Hand ein Erziehungsmonopol machen.

¹⁹ Pierre-Joseph Proudhon, Von der Anarchie der Pornokratie, Zürich 1970, 13.

in die Ausübung des heiligen Amtes einzuschleichen wagt. Wachtet und betet. Seid immer eingedenk, dass eure Hände die heiligsten Dinge berühren und vergesst ferner nicht, dass ihr Gott geweiht seid und ihm allein dienen müsst“²⁰.

Der emeritierte Papst Benedikt XVI. schreibt wenige Monate nach seiner Bischofsweihe als Erzbischof von München in einem offenen Brief in den „Stimmen der Zeit“: „Wenn der Zölibat der Weltpriester nicht eine gemeinschaftliche kirchliche Form ist, sondern eine private Entscheidung, dann verliert er seinen wesentlichen theologischen Gehalt und seine entscheidende persönliche Fundierung, denn dann hört er auf, ein von der Kirche getragenes Zeichen zu sein und wird zur privaten Absonderlichkeit. Dann ist er nicht mehr zeichenhafter Verzicht um des im Glauben übernommenen Dienstes willen, sondern Eigenbrödlerei, die deshalb mit gutem Grund verschwindet“²¹. Die so verstandene Zeichenhaftigkeit des Zölibates würde ihre innere Kraft auch verlieren durch das heute immer wieder mit großem Ernst geforderte neue Priesterbild der „viri probati“. Zwei Klassen von Priestern können nicht lange nebeneinander verstehen. Die weniger anspruchsvolle Klasse wird die anspruchsvollere absorbieren.

Papst Johannes Paul II. erklärt einmal in einer Ansprache an die ostdeutschen Bischöfe:

„Die Tatsache, dass eine Gesellschaft, die weithin nicht mehr von christlichen Wertvorstellungen geprägt ist, der Sexualität und folglich auch der Keuschheit einen veränderten Stellenwert zuordnet, der der christlichen Ehe und der priesterlichen Ehelosigkeit kaum noch Rechnung trägt, darf uns keineswegs entmutigen, noch unseren eingegangenen Verpflichtungen untreu werden lassen. Ehe und Zölibatskrise hat als Letztursache den allgemeinen Glaubensschwund, der sich bei jungen Menschen als Orientierungsschwäche und Bindungsmüdigkeit auswirkt“.

„Der Verständniszugang zur Ehelosigkeit des Priesters lässt sich nur durch das Leben aller drei evangelischen Räte als Wesenszug priesterlicher Existenz erreichen: Armut und Gehorsam gehören unabdingbar zur Ehelosigkeit. Sie müssen stellvertretend für die ganze Kirche gelebt werden. In der Tat erinnert auch das nachsynodale Apostolische Schreiben ‚Pastores dabo vobis‘ daran, dass der Zölibat ein bevorzugter Ausdruck der Radikalität des Evangeliums ist. Die evangelischen Räte finden wir in der Bergpredigt (vgl. Mt 5 7). Sie können nur in einem engsten Zusammenhang miteinander verstanden werden. Gemäß ‚Presbyterorum ordinis‘ ist der Priester berufen, sie entsprechend jenen Bedingungen und Zielsetzungen und gemäß jenen ursprünglichen Sinngehalten zu leben und sie zur Quelle und zum Ausdruck der ihm eigenen Identität zu machen. Aus der tiefen Einsicht in diese vom Herrn selbst so deutlich herausgehobene Lebensgrundlage für den Dienst in seiner Nachfolge haben die Synodenväter, wie ich in

²⁰ Apostolischen Exhorte an die Priester „Mentis nostrae“ vom 23. September 1950, Nr. 23.

²¹ Joseph Ratzinger, Gesamtausgabe. Werke, Bd. XII; Kündler des Wortes und Diener der Freude, Freiburg 2010.

demselben Dokument ausgeführt habe, klar festgelegt: „Die Synode will bei niemandem den geringsten Zweifel an der festen Entschlossenheit der Kirche aufkommen lassen, an dem Gesetz festzuhalten, das den zur Priesterweihe nach dem lateinischen Ritus ausersehenen Kandidaten den frei gewählten, ständigen Zölibat auferlegt. ... Die Synode drängt darauf, dass der Zölibat in seinem vollen biblischen, theologischen und spirituellen Reichtum dargestellt und erläutert wird, nämlich als kostbares Geschenk Gottes an seine Kirche und als Zeichen des Reiches, das nicht von dieser Welt ist, Zeichen der Liebe Gottes zu dieser Welt sowie der ungeteilten Liebe des Priesters zu Gott und zum Volk Gottes, so dass der Zölibat als positive Bereicherung des Priestertums angesehen werden kann. Es geht also um die persönliche Gottesbegegnung im Glauben, um die verbindliche Annahme der Botschaft Gottes. Bei Priesteramtskandidaten bedarf es daher einer soliden theologischen und spirituellen Vorbereitung“.

„Lasst Euch durch nichts in Eurem Bemühen entmutigen, bei der Zulassung zu den heiligen Weihen eine strenge Auswahl zu treffen. Nicht die Zahl, sondern die Qualität ist entscheidend. Gott ruft durch seine Kirche. Andererseits bedarf es jedoch des inständigen Gebetes der Gläubigen: ‚Bittet den Herrn der Ernte, Arbeiter für seine Ernte auszusenden‘(Mt 9, 38). Gott hat die Macht, das Erbetene zu geben und die, die er berufen hat, im Alltag ihres priesterlichen Dienstes zu tragen“.

„In diesem Zusammenhang möchte ich für den Brief danken, den die deutschen Bischöfe an ihre Priester gerichtet haben, um sie in ihrem Dienst und in ihren Verpflichtungen zu bestärken und zu ermutigen. Der Zölibat ist eine Gabe des liebenden Gottes an seine Kirche, und das Festhalten daran ist eine Frage der Liebe und Treue. Auch wenn im bürgerlichen Leben die Relativierung von Werten weit fortgeschritten sein mag, bedeutet dies noch nicht, dass diese Werte selbst sinnlos geworden sind. Wie die Ehepartner sich ständig neu um die Erhaltung der ersten Liebe und ihrer Treue mühen müssen, muss auch der Priester stets seine Treue erneuern. Ein Rückbezug auf die Berufung durch Gott ist dabei unverzichtbar“²².

Die Aktion einer Gruppe von CDU-Politikern, an der Spitze die Ministerin Frau Schavan, gegen den Zölibat, die kürzlich durch die Medien ging, zeigt, wie christlich noch die Union ist. Sie zeigt aber auch, mit wie wenig Verstand und Charakter man gegenwärtig Politik macht und machen kann. Möglicherweise ist die Aktion von hohen Kirchenfunktionären oder auch von weniger hohen gesteuert. Die Politiker hätten sich dann instrumentalisieren lassen, was dann ein nicht weniger schlechtes Licht auf sie werfen würde. Objektiv betrachtet schaden sie mit ihrer Aktion die Kirche empfindlich, aber nicht nur ihr, sondern auch der Politik und dem Staatswesen, dessen Wohl sie vertreten. Für die Anstiftung der Aktion durch Priester und höher gestellte Geistliche spricht vor allem der

²² Ansprache von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe aus Ostdeutschland 8.

Alternativ-Vorschlag in diesem Kontext, regional den Zölibat zu beseitigen, hinter dem sich nationalkirchliche Bestrebungen verbergen. Das merkwürdige Bestreben, sich an der Demontage der fast kollabierenden Kirche zu beteiligen, übersteigt schon beinahe die natürlichen Kategorien. Was die Begründung angeht, die die Politiker anführen, sollten sie wissen - und sie wissen es wohl auch im Grunde -, dass die angeblich geringe Zahl der Priester keineswegs besorgniserregend ist, wohl aber der wachsende Identitätsverlust der Priester. Nicht die Quantität ist das Problem, sondern die Qualität. Arroganz und Hochmut, mangelnder Wille zu einer effizienten Pastoral, moralischer und religiöser Tiefstand charakterisieren nicht wenige Priester. Auffallend ist bei nicht wenigen Priestern auch die mangelnde Treue zum Evangelium, die subjektive Verfälschung der Verkündigung, der Funktionalismus in der Sakramentspendung. Aus den Sakramenten sind vielfach Rituale geworden, in denen sich die Liturgen narzisstisch selbst darstellen. Bezeichnend ist dabei die Distanzierung der Priester vom Petrusamt und im Grunde auch von der Institution Kirche, somit auch von den Bischöfen, die sich verzweifelt bemühen um die Gunst der Priester. Charakteristisch auch für die Priester ihre innere Distanz zu ihrem zentralen Auftrag, zur Feier der heiligen Messe. Immer größer wird die Zahl der Priester, die die tägliche Feier der heiligen Messe aufgeben. Der Priester ist primär auf das Opfer hingeeordnet, Allein, Transsubstantiation, Realpräsenz, die kultische Feier des Kreuzesopfers, Erlösung und sündige Verlorenheit der Menschen, der trinitarische Gott und der Mensch gewordene Sohn Gottes, das alles sind Wahrheiten und Wirklichkeiten, die für viele Priester auf dem Müllhaufen der Geschichte ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Was allein noch zählt, ist für viele die äußere Institution und das Geld als Voraussetzung des Wohllebens, wenngleich sich dahinter für viele die totale Frustration verbirgt.

Freiburg, den 3. Februar 2013